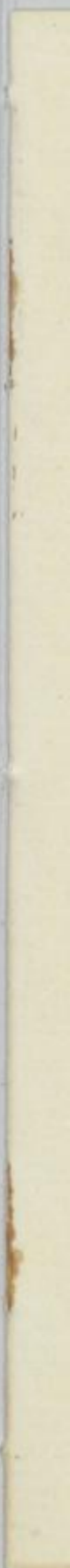


SLUB Dresden

zell

**Km067
6479**

m067 | MAG



KUNSTHALLE ZU HAMBURG
KLEINE FÜHRER
NR. 2

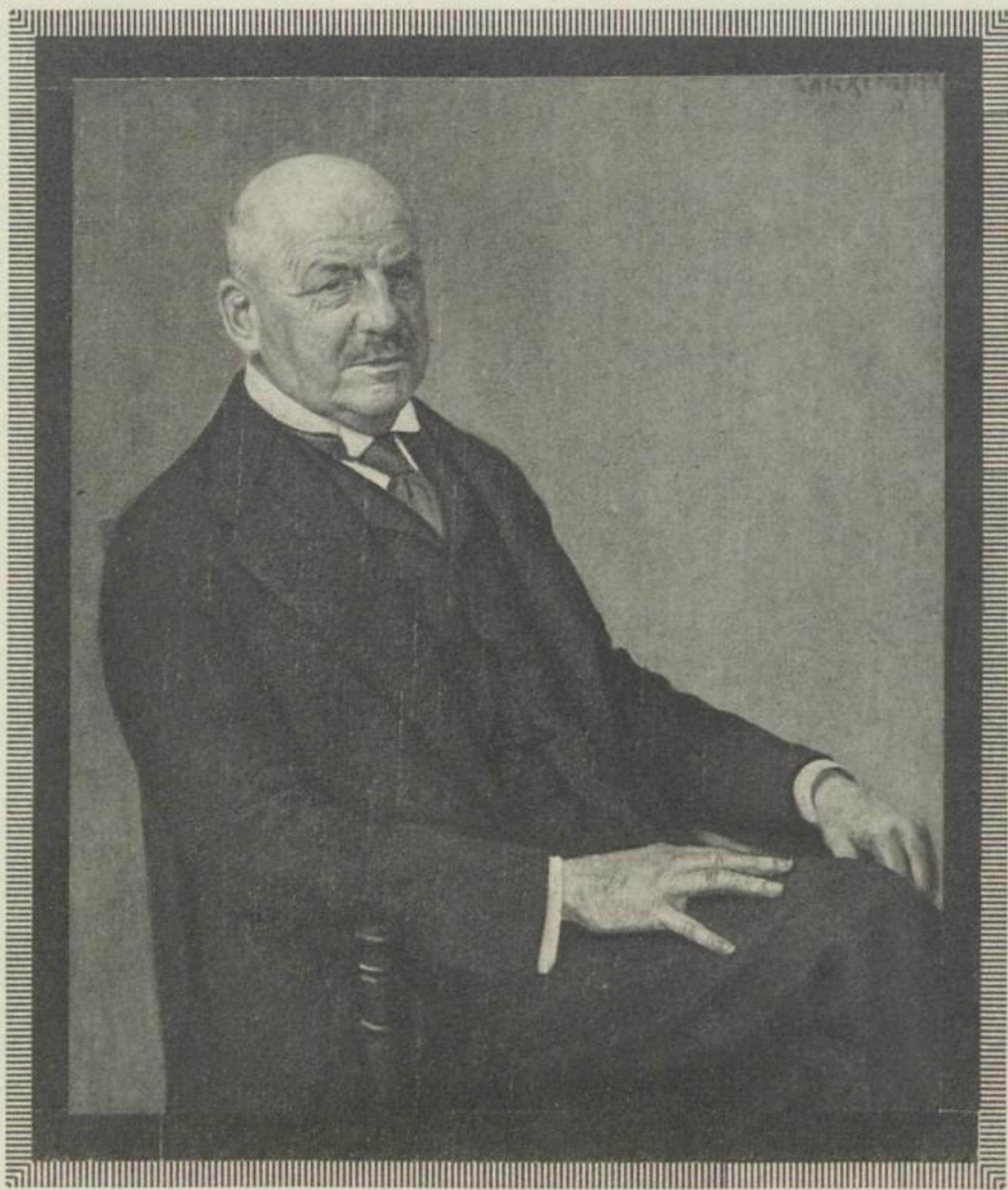
ALFRED
LICHTWARK

HAMBURG
1920

PREIS MARK 1.50

GEDRUCKT IM AUFTRAGE DER KOMMISSION
FÜR DIE VERWALTUNG DER KUNSTHALLE

Zella ~~W 001 MAG PM2~~
W 0671 MAG 1 PM2 / Km 067 6479



L. v. KALCKREUTH

LICHTWARK



20198023731

Im Vergleich zu anderen Museen ist die Hamburger Kunsthalle in ungewöhnlichem Maße als die Schöpfung einer Persönlichkeit anzusehen. Ihr erster Direktor Lichtwark hat im Laufe eines Menschenalters nicht allein die Sammlungen völlig neu gebildet und ihr architektonisches Gehäuse, den großen Erweiterungsbau, nach seinen Absichten gestaltet; er hat, was mehr bedeutet, das Ganze beseelt und ihm eine bisher nicht gekannte Wirkungskraft verliehen, so daß die Hamburger Kunsthalle das erste Beispiel eines neuen Typus' des Kunstmuseums in Deutschland wurde.

Diese Lebensarbeit enthält die Summe ganz persönlicher Erfahrungen eines Mannes, dessen Leben uns wie ein Gleichnis der Entwicklung unseres Volkes vorkommen mag.

Lichtwark ist der Sohn des aufstrebenden, rasch zu Macht und Ansehen gelangten Deutschland des letzten Menschenalters. Er wurde am 14. November 1852 zu Reitbrook in den Vierlanden geboren und hatte das Glück, die ersten Jahre der Kindheit auf dem Dorfe zu verleben, Jahre, in denen der werdende Mensch Eindrücke empfängt, die für sein ganzes Leben sichtbare Spuren hinterlassen. Zu seinen erwachenden Sinnen sprach der Frieden des Landes im Wandel der Jahreszeiten und das gleichförmige Leben im Geschäfte des Vaters. Er lernte beobachten und wuchs in eine Vertraulichkeit mit der Natur hinein, die er in allem Getümmel der Großstadt nie verloren hat.

Als er acht Jahre alt war, siedelte die Familie nach Hamburg über. Es kamen sorgenvolle Zeiten. Der Vater hatte durch eine Verkettung unglücklicher Umstände schwere Verluste erlitten, auch seine Gesundheit wurde erschüttert. Im Jahre 1869 starb er. Die Obhut der Kinder blieb nun der Mutter, einer Frau von ungewöhnlichen Gaben des Geistes und Herzens, anvertraut. — Lichtwark wandte sich dem Lehrerberufe zu. Nach dem Besuch einer höheren Bürgerschule und des Seminars war er einige Jahre an der Jacobikirchspielschule und an der Gottschalckschen Privatschule als Lehrer tätig. Zweifellos war ihm eine starke pädagogische Begabung angeboren, und gern malt man es sich aus, wie der Jüngling auf die ihm anvertrauten Kinder und die Genossen der Lehrerschaft Leben weckend gewirkt haben mag. Für seine spätere Bestimmung scheint diese Zeit auf den ersten Blick verloren zu sein. In Wahrheit bedeutete sie für ihn die wertvollste Fortsetzung der Lehrjahre. Damals schmiedete er im stillen das Rüstzeug für seinen eigentlichen Beruf — ohne ihn

auch nur zu ahnen. Wie so oft im Leben bedeutender Menschen gewahren wir es auch hier, wie der Zeitverlust, ja sogar ein widriges Geschick dem Tüchtigen nicht immer schaden. Sie stählen vielmehr seine Kräfte, da er, von einem starken Drang des Aufwärtstrebens geleitet, unbewußt alles erspäht und nützt, was ihm förderlich sein mag. Im Volksmund heißt es, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wenn wir es rückblickend erwägen, will es uns scheinen, als ob Lichtwark nichts versäumt, vielmehr, von gütiger Vorsehung geleitet, sich durchaus folgerichtig entwickelt habe. In seinen freien Stunden arbeitete er nun an der Abrundung seiner Bildung, erlernte die alten Sprachen und besuchte zeitweise das Gymnasium. Ein Geistlicher der Jakobikirche, der bei Schulvisitationen auf ihn aufmerksam geworden war, nahm sich seiner an. Von entscheidender Bedeutung für seine Zukunft wurde indessen eine andere Bekanntschaft, die sich damals anspann. Die angeborene Freude an der Kunst führte ihn 1878 an die im Entstehen begriffene kunstgewerbliche Sammlung und brachte ihn in persönliche Berührung mit deren Schöpfer Justus Brinckmann, dem er bei seinen Ordnungsarbeiten half. Hier winkte ein Genius dem andern. Alles war dazu angetan, die Begegnung fruchtbar zu machen. Beide, Brinckmann wie Lichtwark, waren enthusiastische Naturen, bereit, ihr Leben einem selbstgewählten Ziel zu weihen. Brinckmann hatte das seine gefunden; Lichtwark suchte es noch. Beide waren durchaus unzünftig und blieben zeitlebens dem geregelten Gange der Berufsroutine abgeneigt. Beide waren von der Naturbetrachtung zur Kunst gekommen. Gegenüber so manchem Gemeinsamem wird die Verschiedenheit ihrer Naturen, die sich folgeweise in einer beinahe gegensätzlichen Auffassung von ihrem musealen Berufe äußerte, damals noch kaum in Betracht gekommen sein. Denn Lichtwark war einstweilen gegenüber dem älteren, akademisch vielseitig Gebildeten, dem Weitgereisten durchaus der Empfangende. Brinckmann fand Gefallen an ihm und bemühte sich erfolgreich um einen Gönner, der dem vor- und aufwärtsdrängenden jungen Lehrer die Möglichkeit des akademischen Studiums der Kunstgeschichte verschaffte. Im Jahre 1880 bezog Lichtwark die Universität Leipzig, wo einer der angesehensten Dozenten, Anton Springer, sein Lehrer wurde. Jetzt beginnt sein rascher Aufstieg. Gewiß hat Lichtwark ihn redlich verdient durch jene Eigenschaften, die man mit einem Worte als Tüchtigkeit zusammen-

fassend bezeichnet. Er war intelligent, von rascher Auffassung, hatte die Fähigkeit, sich zu konzentrieren und geschwind zu arbeiten. Allein diese guten Gaben wurden durch menschliche Vorzüge allgemeiner Art erst recht in Wirkung gesetzt. Lichtwark war eine überaus gewinnende Persönlichkeit — eine gesunde, frische Natur, gütig gesinnt, viel mehr gläubig als skeptisch, ein Bejaher des Lebens, der dankbar genoß, was immer es ihm an Gutem darbot. Zugleich aber war er mit seinen 28 Jahren erfahren genug, um im Umgang mit den Menschen jene unerläßliche Vorsicht walten zu lassen, die als Takt dankbar empfunden wird. So wurden ihm alle wohlgeneigt, die in der Lage waren, durch ihren Einfluß ihn zu fördern. Im Herbst 1881 wird für das junge Berliner Kunstgewerbemuseum eine wissenschaftlich gebildete Hilfskraft gesucht. Springer, an den man sich gewendet hatte, empfiehlt den ungewöhnlichen Studenten, und schon nach zwei Semestern darf dieser, ohne die Verbindung mit der Universität völlig gelöst zu haben, in den Museumsdienst eintreten, um dort als besoldeter Praktikant sein Studium zu vollenden. Angesichts des großen Materials der Berliner Museen rundet sich seine Bildung, so daß er bald den Abstand ausgleicht, der ihn von den fachmäßig vorgebildeten Altersgenossen an den Museen anfänglich trennen mochte. So vieles, was er damals erfuhr und tat, erscheint uns jetzt als von symbolischer Bedeutung: sein Verhältnis zur Berliner Umwelt, zum Museum, zur Presse. Alles verkündet seine spätere Wirksamkeit voraus und mußte so sein, um ihn zu dem zu machen, der er wurde. Berlin hatte sich damals aus der charaktervollen Residenz des preußischen Beamten- und Militärstaates zur neuesten Weltstadt umgewandelt. Alter Kulturboden war hastig umgebrochen worden und die edelsten Gewächse waren es eben nicht, die auf dem neuen Boden am üppigsten gediehen. Es wurde sehr viel gearbeitet, entsprechend verdient und wiederum genossen. Die Lebensgewohnheiten ganz Europas und Amerikas schienen sich hier ein Stelldichein geben zu wollen. In dem Strudel dieses Lebens hat Lichtwark im Wechsel von Arbeit und geselligen Freuden ein paar Jahre wohlgemut geschwommen. Er hatte die Nerven dafür, und mehr noch, er fühlte seine Kräfte wachsen im Umgang mit einer internationalen Gesellschaft als Schriftsteller und Redner. Jeder Tag brachte neue Eindrücke und jedes Jahr neue Erfolge. Wenn er somit Ursache hatte, dankbar zu sein, so entging es seinem beobachtenden Blicke doch keineswegs, woran

es dieser Welt gebracht. Er fühlte auf die Dauer immer peinlicher den Mangel an Kultur. In dem Gebaren des neuen Reichthums verriet sich ein Verlust an guter heimischer Überlieferung, ohne daß der Anschluß an die verfeinerte Lebenshaltung der westlichen Nachbarvölker gelang. Für den künstlerisch Empfindenden erhob sich da die Forderung, eine neue Harmonie der Bildung herzustellen, indem die vernachlässigten Güter des Formgefühls und Geschmacks gepflegt wurden.

In dieser Richtung wollte auch das Institut wirken, an dem Lichtwark beamtet war. Das Kunstgewerbemuseum war damals noch nicht dem Verbands der königlichen Museen eingegliedert. Aus einer Vereinsgründung hervorgegangen war es im Begriff, eine Organisation zu bilden, die seinen besonderen Zwecken dienlich sein mochte. Und diese Zwecke sah man in der Hebung des Geschmacks im Publikum und bei den Gewerbetreibenden. Das Mittel, dessen man sich bediente und von dem man sich nur allzuviel versprach, war der Hinweis auf erlesene Erzeugnisse historischer kunstgewerblicher Techniken. Dem Museum war eine Bibliothek und eine Ornamentstichsammlung angegliedert, die als das Arsenal der Motive für die kunstgewerbliche Industrie aufgefaßt wurde. Eben diese wurde Lichtwark anvertraut. Die Sammlungen fanden ihre Ergänzung in einer Schule. — Das Ganze war somit in viel höherem Maße als die älteren Museen auf pädagogische Wirksamkeit mit sowohl ästhetischer wie wirtschaftlicher Absicht eingestellt. Eben deswegen durfte sich Lichtwark hier am Platze fühlen. Damals klärten sich in ihm die Anschauungen, die seine spätere Lebensarbeit leiteten. Er hielt Vorträge — auch gelegentlich vor Arbeitern —, namentlich aber entfaltete er eine rege journalistische Tätigkeit als Kunstberichterstatter für die Gegenwart und die Nationalzeitung. In dem Betrieb der Presse ist Gewandtheit und die Fähigkeit, sich rasch und wirksam zu fassen, erstes Erfordernis. Lichtwark formte sich bald. Nach eigener Aussage vermochte er sich schließlich unbehindert von Stimmungen, die der Redaktion äußerst unbequem werden können, jederzeit an den Schreibtisch zu setzen, um sein Gedankenwerk in Kürze abzuspinnen — wenn es sein mußte in einer freien Stunde inmitten des Betriebes der Redaktion. Da er wußte, was er wollte, und unter dem frischen Eindruck des Geschauten nur über Dinge schrieb, für die er einzutreten sich verpflichtet fühlte, so leistete er positive Arbeit, schuf „Nährwerte“, um seinen eigenen Aus-

druck zu brauchen. Er war somit das Gegenteil von dem leider nicht seltenen Typus des verbissenen Rezensenten, der sich für das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht durch ein überhebliches Zensuren schreiben zu entschädigen sucht. Eine an Popularität grenzende Beliebtheit war sein Lohn. Damals also gewann er jene Leichtigkeit des schriftstellerischen Ausdrucks, die nachmals der Verbreitung und Wirkung seiner Schriften so sehr zu statten kam. — Sein Doktorexamen bestand er 1885 an der Leipziger Universität, ohne sich einer mündlichen Prüfung unterziehen zu müssen, auf Grund einer vortrefflichen Arbeit über den Ornamentstich der deutschen Frührenaissance. Vorher schon waren Berufungen als Museumsleiter an ihn ergangen, die er indessen klugerweise abgelehnt hatte. Er fühlte sich noch nicht reif und wartete — wartete auf den einen Ruf, der schließlich im Frühjahr 1886 aus Hamburg kam. Nun hatte er die Basis erreicht, auf die er seine Lebensarbeit gründen wollte, und in der Berührung mit dem heimischen Boden wuchsen ihm neue Kräfte.

Wer Lichtwarks Hamburger Wirksamkeit zu beurteilen unternimmt, hat von dem Ganzen seiner Persönlichkeit auszugehen und darf ihn nicht als Fachmann betrachten. Denn ein Mann des Faches, d. h. ein Spezialist, war Lichtwark eben nicht. So außerordentlich erfolgreich er als Sammler war, so ging er doch nicht in seinem Museum auf, sondern er benützte es als ein Instrument, um auf allen Wegen, die seine Zeit ihm wies, an der künstlerischen Erziehung seiner Mitbürger zu arbeiten. Dabei leitete ihn keineswegs der Wunsch, feinschmeckerische Ästheten zu züchten. Vielmehr warnte er vor ihnen. Sein Vorhaben war die Bildung des Typus einer harmonischen Persönlichkeit, die ihre bürgerlichen Tugenden durch formale Kultur ergänzt. Dieses Idealbild eines Herrenmenschen nannte er den Deutschen der Zukunft. Wäre ihm der uns Sterblichen glücklicherweise versagte Blick in kommende Dinge vergönnt gewesen, er hätte es wohl eingesehen, daß sein Deutscher der Zukunft eher die Züge eines veredelten Deutschen der Gegenwart trug. Es gab ihn zu seiner Zeit bereits in etlichen Exemplaren; seine augenfällige Verkörperung war Lichtwark selber. Wozu er sich selbst erzogen hatte, dazu wollte er die Jugend Deutschlands erziehen.

Bemerkt man es wohl, wie eine gewisse Analogie zu Nietzsches Übermenschen sichtbar wird? Freilich — ein weiter Abstand

X

trennt die beiden Ideale, eben jener Abstand, der Nietzsche von Lichtwark trennt, und doch ist es nicht zu übersehen, wie das gleiche Gebrechen den Dichterphilosophen und den Kulturpolitiker in dieselbe Richtung drängt. Nachdem der Aristokrat als Träger politischer und wirtschaftlicher Macht erledigt ist, erscheint er wieder als Kulturträger.

So war es denn nicht zu verwundern, daß Lichtwark sich an die herrschenden Klassen der Gesellschaft wandte. Er ermunterte sie dazu, mit Nutzen zu reisen, indem er in Vorträgen über Reisevorbereitungen darlegte, wie er selber auf seinen vielfachen Reisen schauend sich bereichert habe. Was er bei seinen Hörern an Keimen künstlerischer Selbsterziehung durch eigene Tätigkeit fand, suchte er zur Entfaltung zu bringen. So wurde er zum besredeten Anwalt des Dilettantismus. Er begünstigte die Amateurphotographie; zeichnerischen und malerischen Versuchen wies er dankbare Aufgaben zu, namentlich in der Abbildung der allmählich dahinschwindenden Reste alter heimischer Baudenkmäler. Über Blumenpflege und Gartengestaltung konnte er aus eigener Erfahrung reden und raten. Der Garten Max Liebermanns in Wannsee wurde nach seinen Vorschlägen angelegt. Auch mit architektonischen Fragen hatte er sich hinreichend beschäftigt, um beherzigenswerte Anregungen geben zu können. In ihm selber steckte ein Dilettant, der an der Betätigung nur durch Berufsgeschäfte verhindert war. Dann wieder ermunterte er die Pflege der Familientradition in der Aufzeichnung der Hausgeschichte oder der eigenen Erlebnisse; er verlangte die Wiederbelebung des Familienbildnisses und wies mahmend auf den Schatz alter Porträte in angesehenen Bürgerhäusern hin. Diese verschiedenen Bestrebungen fanden ihren literarischen Ausdruck in den Schriften Lichtwarks und in den Jahrbüchern der von ihm begründeten Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde, einer Vereinigung von kunstgebildeten Dilettanten. Sie fanden ihre Vertretung aber auch in den Ausstellungen der Kunsthalle. So kam es denn, daß dieses Museum das allerbeweglichste wurde. Jedes Jahr zeigte es ein anderes Gesicht und des Aufräumens und Umordnens war kein Ende.

Da nun außerdem die Sammlungen der Kunsthalle seit Lichtwarks Amtsantritt rasch anwuchsen, so erwies sich die alte Kunsthalle bald als zu eng, trotzdem im Jahre seines Amtsantrittes ein erster Erweiterungsbau vollendet wurde. Angesichts dieser Raumnot ist Lichtwark in der Einrichtung seines

Museums zeitlebens nicht über ein Provisorium hinausgekommen. Die Vollendung des großen Neubaus, die eine völlige Übersicht seiner musealen Lebensarbeit erst ermöglichte, sollte er nicht mehr erleben.

Seine Sammeltätigkeit erhebt die Hamburger Kunsthalle auf einen bevorzugten Rang unter den deutschen Museen. Sie ist schlechthin unvergleichlich als Denkmal heimischer Kunst. Nirgendwo sonst können wir in einem Museum ein so vollständiges Bild dessen gewinnen, was eine alte Kulturstadt seit dem Mittelalter an Denkmälern der Malerei hervorgebracht und hinterlassen hat. Der hamburgischen Kunst, die den Kern der Sammlung bildet, reiht sich eine erlesene Auswahl deutscher und europäischer Malerei an — doch so, daß immer wieder die Beziehung auf hamburgische Kultur fühlbar wird. Die Niederländer des siebzehnten Jahrhunderts gehören hierher als stammverwandte Vorbilder ihrer hanseatischen Kunstgenossen. Die Führer der deutschen Kunst des neunzehnten Jahrhunderts sind aus dem hamburgischen Geistesleben nicht wegzudenken. Sie sind überall beheimatet, wo geistige Güter in Deutschland gepflegt werden. Liebermann ist Hamburg besonders befreundet; Kalckreuth hat in unserer Nachbarschaft seinen Wohnsitz gefunden. — In dem hamburgischen Ehrensaal finden wir eine Reihe der besten Meister des neuen Deutschland vereinigt, die hier an einer künstlerischen Verewigung Hamburgs mitgearbeitet haben. Auch die französischen Impressionisten dürfen wir nicht entbehren, da die Entwicklung der deutschen Malerei und insonderheit die letzte Phase hamburgischer Malerei von ihnen befruchtet ist. So schließt sich hier alles zu einem in seiner Vielgestaltigkeit einheitlichen und charaktervollen Gesamtbilde zusammen.

In allen seinen Unternehmungen erwies sich Lichtwark als der treueste Sohn seiner Heimat. Er hat außer seiner kunsthistorischen Erstlingsarbeit kaum etwas geschrieben oder geredet, das nicht auf die Wirkung in seiner hamburgischen Umgebung abzielte. Da nun aber die Voraussetzungen seiner Tätigkeit mit dem Vorbehalt lokaler Abwandlungen auch anderswo bestanden, so wirkte er über ganz Deutschland hin — ja über Deutschland hinaus. Er war einer der berufenen Vermittler zwischen den großen Kulturvölkern Europas. Seine durch Begabung und strenge Selbstzucht geformte Persönlichkeit war in Paris wie in London wohl gelitten. Er war sich dessen durchaus bewußt,

daß jeder im Ausland reisende Deutsche als Vertreter seines Volkes eine Verantwortung auf sich nimmt. Er kann durch sein Auftreten, das als Beispiel für viele seiner Landsleute hingenommen wird, schaden oder nützen. Und Lichtwark hat — soweit es möglich war — genützt, indem er dem Fremden auf einem Gebiete entgegentrat, das dem Hader der materiellen und politischen Interessen entrückt war, und indem er eine Haltung bewahrte, in der sich Weltgewandtheit, Offenheit, ideale Gesinnung und deutsches Selbstbewußtsein vereinigten.

G. PAULI

LITERATUR

Erich Marks: Lichtwark und sein Lebenswerk
Leipzig 1914.

Karl Scheffler: Einleitung zu der Auswahl aus Lichtwarks
Schriften, besorgt von Wolf Mannhardt
Berlin 1919.

X

~~zll 1 + 004 MAG 7M2~~
K 067 / MAG 17M2 /
Kun 067 6479

SLUB Dresden



3 4151738

2019 8 023737

SLUB Dresden



3 4151738